

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Salieri: Tarare; Cyrille Dubois, Karine Deshayes, Jean-Sébastien Bou, Judith van Wanroij, Enguerrand de Hys, Tassis Christoyannis u.a., Les Talens Lyriques, Chr. Rousset (2018); Aparté (3 CDs)

Den Pariser Zeitgenossen galt Antonio Salieri als legitimer Gluck-Nachfolger. Nur zwei Jahre vor der Französischen Revolution gelang ihm nach „Les Danaïdes“ und „Les Horaces“ mit „Tarare“ ein musikalischer Paukenschlag! Sicher hätte er, der kaiserliche Hofkapellmeister, für Paris noch mehr komponiert, wenn Marie Antoinette, die Schwester des österreichischen Kaisers, nicht hingerichtet worden wäre. Politik fordert eben Loyalitäten. Salieris erfolgreiches französisches Engagement wurde jäh beendet.

Dabei hatte jeder in Paris den Plot dieser „Revolutionsoper“ verstanden: In wilder und hemmungsloser Leidenschaft lässt König Atar die schöne Astasie, die Ehefrau des tugendhaften Soldaten Tarare, in seinen eigenen Palast entführen. Am Ende wird der krude Despot Atar vom unerschrockenen Tarare als Herrscher abgelöst. Immer wieder kann man sich als Hörer dieser „Entführung in das Sérail“ dabei ertappen, dass man Klänge wahrnehmen will, die man aus der „Zauberflöte“ zu erinnern glaubt. Diese Musik ist wirklich großartig. Und Christophe Rousset setzt Salieris reichhaltige und überaus artifizielle Instrumentierung mit dem Originalklangorchester Les Talens Lyriques ebenso eindrucksvoll in Szene. Insbesondere die Posaunen begeistern nicht nur mit wunderbaren Gluck'schen Farben, sondern vor allem mit ihrem dramatischen Impetus. Rousset gelingt eine opulente Produktion mit durchweg exzellenten Sängern: Fabelhaft, mit elegant tenoralem Glanz Cyrille Dubois als Tarare, mit affektivem Furor Karine Deshayes als Astasie, kernig-böse Jean-Sébastien Bou als Tyrann Atar, voller Verve in anspruchsvollen Doppelrollen Judith van Wanroij und Tassis Christoyannis.

Martin Hoffmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Salieri: La fiera di Venezia; Francesca Lombardi Mazzulli, Krystian Adam, Dilyara Idrisova, Furio Zanasi, Giorgio Caoduro, Natalia Rubiś Emanuele D'Aguanno, Chor und Orchester L'arte del mondo, Werner Ehrhardt (2018); dhm/Sony (2 CDs)

Er war keineswegs jener Düstermann und Neidhummel, als den ihn etwa F. Murray Abraham in Miloš Formans „Amadeus“ zeichnet. Doch die Irrmeinung, Antonio Salieri habe bei Mozarts Tod im Doppelsinn des Wortes mitgemischt, verkauft sich bis heute. Nicht zuletzt aufgrund eben dieser musikhistorischen Schauerstory und Verleumdungskampagne moderte sein Œuvre nach seinem Tod lange in den dunkelsten Nischen der Rezeption vor sich hin.

So auch die frische und farbenreiche Buffa „La fiera di Venezia“, die im Vorjahr für eine halbszenische Produktion (u. a. bei den Schwetzingen Festspielen) endlich wieder dem Licht ausgesetzt und anlässlich einer Aufführung in Leverkusen auf CD eingespielt wurde. Im Januar 1772 in Wien herausgekommen, gelangte das Werk des damals 21-jährigen Salieri ein halbes Jahr später an den musikbegeisterten Mannheimer Hof – in einer leicht geänderten Fassung, die rekonstruiert und neu ediert auch dieser Aufnahme zugrundeliegt. Die Handlung schildert das Schicksal dreier Paare aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Verhältnissen, die zu Christi Himmelfahrt in Venedig in Turbulenzen geraten, aber grazie a dio allesamt im sicheren Eehafen landen.

Eine junge Sängerschaft begeistert sich hier am Werk. Herausragend Dilyara Idrisova mit Calloandras virtuoser Arie „Vi sono sposa e amante“ – sie kann sich dabei durchaus mit Cecilia Bartolis Deutung in deren Salieri-Album messen und wirkt weniger maniert. Auch die Instrumentalisten sowie die Choristen des Ensembles L'arte del mondo bewähren sich, angespornt vom Salieri-Spezialisten Werner Ehrhardt, summa cum laude.

Gerhard Persché



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Weber: Euryanthe; Jacquelyn Wagner, Norman Reinhardt, Theresa Kronthaler, Andrew Foster-Williams, Arnold Schoenberg Chor, ORF Symphonieorchester Wien, Constantin Trinks (2018); Capriccio (2 CDs)

Friedrich Kind, Librettist des „Freischütz“, war Carl Maria von Weber abhanden gekommen. Also suchte sich der Komponist einen neuen Librettisten – und fand Helmina von Chézy. Die Dame versorgte ihn mit einer französischen Legende aus dem 13. Jahrhundert, doch die danach konfektionierte Oper „Euryanthe“ schien vom Text her so banal, dass sie sich nie wirklich durchzusetzen vermochte. Christof Loy, Regisseur der hier auf CD dokumentierten Aufführung des Werks im Theater an der Wien, widerspricht: Hätte Weber Chézys Text nicht gemocht, argumentiert er, hätte er niemals so wunderbare Musik schreiben können – die wiederum Richard Wagner inspirierte.

Loys sensible Inszenierung bleibt in dieser CD-Einspielung natürlich außen vor, doch das Ohr ist hier der Weg, und dieser ist begehenswert. Zumal Dirigent Constantin Trinks die durchaus mit dem „Freischütz“ Bruderschaft trinkende Partitur in vollen Zügen auskostet, das Stürmische ebenso wie den zarten Hauch. Euryanthe, Lohengrins Elsa vorwegnehmend, findet in der Sopranistin mit dem passenden Namen Jacquelyn Wagner eine souveräne Interpretin; bezaubernd ihre Kavatine „Hier dacht am Quell, wo Weiden steh'n“ im dritten Akt. Theresa Kronthaler gibt der intriganten Eglantine, Vorläuferin der Ortrud, markante Kontur, tobend und wütend und so expressiv wie volltönend singend. „Lohengrin“-Assoziationen auch beim grimmigen Lysiart (Telramunds virtuellem Onkel) des Andrew Foster Williams und beim Adolar, einem Schwanenritter in spe, des eher neutralen Norman Reinhardt. Stefan Cerny überzeugt als König (Ludwig, nicht Heinrich) mit profundem Bass.

Gerhard Persché

Barocke Entdeckungen

Oper auf DVD und Blu-ray:
die besten Neuerscheinungen der letzten Wochen

Zum Glück bieten die DVD-Firmen nicht nur oft entbehrliche Versionen von Repertoireklassikern, sondern gerade im Barockbereich immer wieder schöne Entdeckungen. Und selbst wenn es optisch nicht immer erstklassig ist, dann sind es – Studioopern entstehen ja kaum noch – zumindest hörenswerte Audioeinspielungen. Bei *Phaëton*, einem Fünfkakter samt Prolog aus Jean-Baptiste Lullys Reifezeit, gibt es zwei gute CD-Alternativen von Marc Minkowski und Christophe Rousset. Auch diese als CD samt DVD angebotene Fassung unter der Leitung von Vincent Demestre ist empfehlenswert. Weil sie mit dessen Ensemble Le Poème Harmonique, ergänzt um die Permer Vokal- und Instrumentalkräfte von Teodor Currentzis' MusicAeterna, sowie einer idiomatisch passgenauen Sängerschar sehr gut klingt.

Außerdem wurde die 1683 uraufgeführte Oper über den überambitionierten Sohn des Sonnengottes, der abstürzt, weil er sich zu hoch hinaufwagt – was im real royalen Leben als Warnung an alle zu verstehen war, es nicht dem Sonnenkönig nachzutun – in der Opéra Royal von Versailles aufgezeichnet. Das klassizistische Schlosstheater spielt als Ambiente in den Totalen mit. Die statische Inszenierung von Benjamin Lazar ist konsequent modern, bietet trotzdem opulent schräge Kostüme und sogar einen halben Scheinwerferpersonnenkreis zum tödlichen Finale. Nur Zaubertricks und Tanzeinlagen verweigert sie in stoischer Nüchternheit. Dafür begeistern Cyril Auvity (Sonnengott) und in der Titelrolle Matthias Vidal mit wendigem Tenor, der zwischen zwei herrlich singenden Frauen steht: Eva Zaïcik (Lybie) und Victoire Bunel (Théone).

Schimmer, Reflektion und Blendung gab es auch im rekonstruierten Zuschauerraum der Berliner Lindenoper, wo erstmals Jean-Philippe Rameaus tragédie



lyrique *Hyppolite et Aricie* von 1733 gegeben wurde. Sie ist locker als Tragödie zwischen zwei Paaren nach Racines „Phädra“ gestrickt, hat Simon Rattle am Pult des prunkvoll-satt aufspielenden, auch zart säuselnden Freiburger Barockorchesters und punktet mit Ólafur Eliásson als Bühnen-, Kostüm und Laserdesigner.

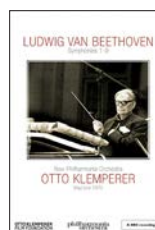
Freilich wissen nur der mit feinsinniger Stimmungsmalerei als Haute Contre begeisternde Reinoud van Mechelen als Hyppolite und Elsa Dreißig als Diana wirklich,

wovon sie singen. Magdalena Kožena gibt essigsäuerlich-keifend die Phèdre als Abziehbild einer bösen Stiefmutter, die blöderweise ihren angeheirateten Sohn liebt. Der aber will Aricie (sopransolide: Anna Prohaska). Sein Papa Theseus (mit feinem Bariton: Gyula Orendt) wird im Hades abgängig vermutet, wo er sich mit Pluto (Peter Rose) und Tisiphon (Roman Trekel) herumschlagen muss. Weshalb er nicht erfreut ist, als er nach seiner Rückkehr eine nur noch dysfunktionale Familie vorfindet. Die als Regisseurin und Choreografin verpflichtete Aletta Collins hat die Bühne kampfflos Ólafur Eliásson überlassen. Und der tobt sich aus: mit pompösen Kleidern aus Spiegelscherben und Isofolie, mit Reflektoren, einer Discokugel, Netzwerk, einer Spiegelkiste, ganz viel Nebel, Laserpfeilstrahlen als heiligem Hain oder Regenbogenlichtschaufel, Neongloben als Wasserköpfen und Spiegelhüten für den meist von der Szene verbannten Chor.

Manuel Brug

Lully: Phaëton; E. Zaïcik, L. Abadie, M. Vidal, C. Auvity u. a., Le Poème Harmonique, V. Dumestre. Regie: B. Lazar (2018); Chateau de Versailles (2 CDs u. DVD)

Rameau: Hippolyte et Aricie; A. Prohaska, R. Van Mechelen, M. Kožena, G. Orendt, E. Dreißig u. a., Staatsopernchor, Freiburger Barockorchester, S. Rattle. Regie: A. Collins (2018); EuroArts



Beethoven: Sinfonien 1-9; T. Zylis-Garra, J. Baker, G. Shirley, T. Adam, New Philharmonia Chorus, New Philharmonia Orchestra, Otto Klemperer (1970); Zweitausendeins (5 Blu-ray Discs)

Als der zeitlebens kamerascheue Otto Klemperer (1885-1973) einwilligte, Beethovens Sinfonien zum Beethoven-Jahr 1970 in der Londoner Royal Festival Hall für das BBC-Fernsehen aufzuführen, galt das als Sensation. Die fünf Konzerte wurden im Mai und Juni aufgezeichnet und zeitnah ausgestrahlt. Anschließend wanderten die Aufnahmen ins Archiv und gerieten in Vergessenheit. Dass sie jetzt nach fast 50 Jahren sorgsam restauriert veröffentlicht wurden, dürfte für den Musikfreund gleichermaßen sensationell sein wie die Veranstaltungen damals.

Neue musikalische Erkenntnisse liefern die Aufnahmen nicht: Die berühmten langsamen Klemperer-Tempi sind noch einmal in epischer Breite zu hören und bestätigen die Konzeption der Studioaufnahmen, die er 1954-69 mit demselben Orchester produziert hatte. Was die Aufnahmen auszeichnet, ist die Faszination, die von dem durch Krankheit und Alter gezeichneten 85-Jährigen ausgeht. Wie er sitzend, mit sparsamsten Gesten, streckenweise nur mit Blicken, sein langjähriges Orchester präzise leitet! Es scheint, als ob er die Musikerinnen und Musiker hypnotisch an ihre Stühle fesselt. So liegt über dem Ganzen eine fast unheimlich gespannte Ruhe, die von der wohlthuend ruhigen und präzisen Kameraführung noch verstärkt wird. Die blassen Farben im Bildformat 4:3 verleihen dem Ganzen den Eindruck, in einem alten Fotoalbum zu blättern. Überraschend gut gelang die Restaurierung des Mono-Fernsehtons als quasi Breitband-Monoklang mit unglaublich guter Transparenz und Tiefenstaffelung.

Ein 128-seitiges, höchst informatives Begleitbuch mit zahlreichen Abbildungen liefert ausführliche Informationen zur Klemperer-Vita und den Aufnahmen.

Holger Arnold